

Reise von der Mohlen

---

2-4-'07

## Literatur

**Freie Volksbildungsarbeit.** Grundsätzliches und Praktisches vom Volksbildungsamte der Stadt Leipzig in Gemeinschaft mit vielen Mitarbeitern von Hermann Heller. Leipzig 1924. Verlag der Werkgemeinschaft. 217 S. 3 M.

„Ich wage die Behauptung, daß die Bildungsarbeit aller, die hier schreiben, aus einem heilig glühenden Herzen kam. Wir verlangen deshalb für das, was auf diesen Blättern in der intellektuellen Form der Mitteilung geboten wird, eine von äußeren Beweggründen freie, den tieferen Menschen achtende Kritik.“

Mit diesen fast drohenden Worten leitet der Herausgeber sein Sammelwerk ein. Man würde aber irren, wenn man diese Worte als eine Erpressung der Kritik deuten wollte. Vielmehr sprechen die einzelnen Mitarbeiter alle an vielen Stellen den dringenden Wunsch nach klärender Kritik selbst aus. Aber wir haben hier allerdings ein Beispiel für die unglückliche „intellektuelle Form der Mitteilung“, auf deutsch für die Sprache, in der das Buch geschrieben ist. Ein ebensolches Beispiel ist der Titel. Der Herausgeber behandelt nämlich gerade nicht freie, sondern seine eigene durch ein Amt klar abgegrenzte und bestimmte zweijährige Leipziger Volksbildungsarbeit. Er behandelt sie gerade nicht mit „vielen“, sondern mit „seinen“ Mitarbeitern bei dieser Aufgabe. Wer die jede Bestimmtheit in die entsprechende Allgemeinheit verflüchtigende Sprechweise der Moderne, vor allem der Jugendbewegung kennt, der weiß, wie hier jeder einfache Vorgang in ein abstraktes Gehäuse von Begriffen eingekerkert wird. Es ist der erste große Eindruck des Buches, daß die Deutschen sich nun auch als das zeigen, was sie vielleicht schon lange geworden sind: als Volk ohne Sprache. Die Volksbildner selber können nur stammeln und „um den Ausdruck ringen“. Der erschütterndste Beleg dafür in diesem Bande ist der Beitrag von Walter Beck über das Volkshochschulheim Leipzig-Connewitz.

Wenn England das Land ohne Musik genannt werden konnte, so sind wir in viel höherem Grade das Volk ohne Sprache. Vielleicht sind wir gerade deshalb so gute Sprachgelehrte und Sprachgrübler.

Die deutsche „Innerlichkeit“ hat ihre selbstverständliche Verbindung mit dem Sprachstrom verloren. „Kein Volk hat der Industrialismus so zu Schlacke gebrannt, wie das deutsche“, dies Wort Adam Rödgers besagt, daß kein Volk so im Wortsinn „lautlos“ zerquetscht worden ist, so daß es nun nur noch auf dem Umwege über haltlose Begriffe geisterhaft „diese

ewige Aufgabe, aus einem irgendwie Seienden ein Seinsollendes herauszuentwickeln" (1) in ihre „inhaltliche Bestimmtheit“ zurückzuverwandeln vermag (S. 5). Kein Volk hat eben außer der Technik und dem Kapitalismus auch noch militärischen Drill und die Herrschaft einer sprachfeindlichen Philosophie (Idealismus!), und zwar diese drei Mächte alle gleichzeitig, zu ertragen gehabt. Kein Wunder, daß da die „geflügelten Worte“ der Volkssprache entseelt zu Boden gesunken sind und nur noch als Büchmanns geflügelte Worte ihr Dasein fristen. Der Deutsche von heute kann rufen, schreiben, denken, dichten, im Gesangverein mitwirken — singen und sagen, erzählen und fragen, sprechen und antworten kann er nicht.

Volksbildung als neu aufbrechender Quellstrom des Lebens will den von Idealismus, Kasernismus und Technik abgetöteten Volksleib „Sprache“ wieder zum Leben erwecken, wie im Märchen der Zauberer die Leibesknöchel im Kessel kocht und dazu sein Wort „Stehe auf und wandle“ spricht. Ein ausgestorbenes Leben erneuern — das ist eine wirkliche weiße Magie, ein Zauber und ein Wunder — und aller Glaube in deutschen Landen kreist heute um dies Wunderwerk, sucht es zu verwirklichen. Gerade dieser Glaube ist zugleich das Bestimmte und das Bestimmende, das die bisherige „freie“ Volksbildungsarbeit zu „der“ maßgebenden Volksbildungsarbeit umschafft, von der alle andere Bildungsarbeit hinfort ihre Richtung und ihr Maß sich wird weisen lassen müssen.

Dem Kreis, der in diesem Buche zu Worte kommt, um Hermann Heller und Gertrud Hermes, liegt, wie gesagt, diese Ausdrucksweise des Referenten fern. Sie unterscheiden „die heilig glühende“ Innerlichkeit des Herzens von der sachlichen „intellektuellen Form der Mitteilung“ und dokumentieren damit die Zerstückelung von Form und Inhalt, Denken und Sprechen, Wissenschaft und Glauben, kurz die gesamte Schizophrenie des verstummten Menschen. Aber wahrhaft imponierend und heroisch ist ihr Ringen wider diesen Zustand mit allen Mitteln. Was alles ein Kreis heroisch gestimmter Aktivisten in Sachen der Volksbildung zu opfern, zu versuchen, zu wagen vermag, das drängt sich in dem vorliegenden Buche zu einem eindringlichen Bilde zusammen. Dieser Band von wenig mehr als 200 Seiten ist eine Fundgrube für jeden Lehrenden in Deutschland. Er eignet sich als Ausgangspunkt für jede Bearbeitung, Erörterung und Unterrichtung. Er kann der klassische Zeuge der Volksbildung des Lustrums von 1919—1924, vom 9. November bis zum Dawes-Gutachten, heißen. Denn dies Lustrum wird als die Zeit der heilig glühenden Herzen und der intellektuellen Form der Mitteilung fortleben, als die Zeit nämlich, in der ein völlig aufgezehrtes abgestorbenes Volkstum der Versäumnisse von Generationen nirgends Herr werden konnte, aber eben hierbei ihrer dafür um so schmerzlicher innewerden mußte, in der nichts gelang, aber

alles versucht wurde, in der man nur von Aufbau redete und nur Schuttwelle um Schuttwelle nachstürzte, in der kein Mensch und kein Ding bei seinem wahren Namen genannt wurde, kein Ding daher zu sich selbst kommen konnte, sondern alles Masken trug und Larven, kurz die Zeit, in der die Herzen (noch oder schon?) gerade eben klopfen, aber die äußeren Naturgesetze der Materie ins Innere des „Menschenmaterials“ bis unter die Herzen der einzelnen sich eingefressen hatten, so daß diese Herzen ihr Blut nirgends mehr gestaltend hineinverströmen konnten, sondern überall an den Gesetzen der Materie scheiterten.

Geschildert werden in diesem Dokumentenband das Leipziger Volksbildungsamt, die Volkshochschule der Stadt Leipzig, die Schule für Wirtschaft und Verwaltung, die Volkshochschulheime, die Erwerbslosenbildung, die Kinderlandbewegung und das Seminar für freies Volkswesen an der Universität in ihrer Tätigkeit während zweier Jahre.

Die Berichtszeit endet mit dem Rücktritt Hellers in die akademisch-wissenschaftliche Tätigkeit.

Die Frage der Erwerbslosenbildung als ein wahrscheinlich nicht leicht wiederkehrender Aufgabenkreis sei hier übergangen. Der optimistische Klang des Berichts darüber wirkt jedenfalls überraschend. In Sachen der Volkshochschule ist die Leipziger Problematik naturgemäß die allgemeine jeder Volkshochschule. Heller betont selbst, wie weit hier Wollen und Vollbringen durch die Lehrerschaft auseinander gehalten werden. Er will von der Volkshochschularbeit die der Schule für Wirtschaft und Verwaltung unterschieden wissen. Diese Schule besteht aus Früh-Morgen oder Abendkursen in Volkswirtschaft und Arbeitsrecht, geleitet von Gertrud Hermes und Lutz Richter. Ich kann mir nicht helfen, auch wenn es nur ein Streit um Worte sein mag: diese beiden Kurse scheinen mir rechte Arbeitsgemeinschaften einer Volkshochschule sowohl nach Dauer wie Hörerzahl wie Stoffverarbeitung darzustellen. Der einzige Unterschied ist wohl die ausdrückliche Beschränkung auf Arbeitnehmer und der Name. Es war sicher sehr glücklich, hier ein Wort zu wählen, das ähnlich wie Betriebsräteschule an das Berufsinteresse appellierte. Aber diese Kurse sollten doch auch das Kernstück ernster Volkshochschularbeit werden müsse. Ohne die Behandlung von Recht und Wirtschaft bleibt die Volkshochschule im „Kultürlichen“ stecken (dies Ästhetikwort ist seltsamer Weise eine Lieblingswendung des Buches) und umgekehrt müssen die Fächer Recht und Wirtschaft ohne die von Gertrud Hermes in außerordentlichen lesenswerten, der Tragik des Zustandes der Nationalökonomie auf den Grund gehenden Sätzen geforderte Durchblutung mit Wirklichkeitsgehalt (also mit Volkshochschulgeist), müssen, sagen wir, diese Fächer und mit ihnen die Fachschule unfruchtbar bleiben.

Enttäuschend wirkt der Bericht über das Volkshochschulseminar. Das liegt aber nicht an Willen oder Fähigkeiten der Beteiligten, sondern an der unausgereiften Lage. Hoffentlich kann sich das Seminar so lange behaupten, bis lehrbare soziologische Methoden sich durchgesetzt haben. Dann wird seine Rolle ohnes weiteres sich ergeben. Die babylonische Sprachenverwirrung der Fächer ist eben kein nur pädagogisches, sondern ein wissenschaftliches Problem — wie selbstverständlich Gertrud Hermes und Hermann Heller selbst am besten wissen.

Aufwühlend sind die Berichte über die Volkshochschulheime. An drei Stellen Leipzigs schuf man in einfachster Weise Gelegenheit zum Zusammenleben von Angehörigen der bürgerlichen und Arbeiterklasse. Zahlenmäßig kleine Gruppen, im Heim von Gertrud Hermes neun Menschen, lebten während eines Jahres unter Beibehaltung der täglichen Berufsarbeit in einer Wohnung zusammen, aßen gemeinsam die Abendmahlzeit, widmeten drei Abende in der Woche ernster planmäßiger Unterrichtsarbeit und teilten auch sonst ihre Freizeit miteinander. Während der mitgeteilte gesellschaftswissenschaftliche Lehrplan in einem der anderen Heime alle die grausigen Beklemmungen erweckt, die nun einmal die Beglückung von Arbeitern mit der falschen neuzeitlich-humanistischen Geschichtsklitterung erwecken muß, hat Gertrud Hermes den Weg beschritten, der nach unserer Überzeugung der Zukunftsweg ist. Es sind drei Gesichtspunkte, in deren Verbindung sich ihre Genialität offenbart. Nur dem Menschen, dessen Herz noch den Kopf regiert, hat dieser Griff glücken können, den ich als einen dauernden Gewinn bezeichnen möchte: Der Griff nach den Revolutionen als den gestaltgebenden Ereignissen Europas, die Aufrollung der Geschichte vom heute Sicht-, Greif- und Hörbaren her und die Ausweitung des soziologischen Verfahrens zu menschlicher Breite. Im einzelnen hätte ich, der ich gerade um diese Dinge seit Jahren auch mich mühe, manche Vorschläge bereit, die ich aber für eine andere Gelegenheit verspare. Denn ich möchte nicht durch Erörterung dieser Einzelheiten den Eindruck abschwächen, den der Leser von dem Volksschulhochheim Connewitz empfängt: Hier waren Wollen und Vollbringen nicht gespalten. Hier stand der Geist, und zwar zulänglicher Geist(!) im Dienst der Seele, hier wurde die Erkenntnisaufgabe um der Bildungsaufgabe willen beherzt im Zentrum angegriffen und hier kann deshalb nur Dank und Freude, Nacheiferung und Nachfolge die stille Antwort des Lesers an das Wort sein, das hier ausgegangen ist unter die Menschen.

Unser Glaube, daß wahre Volksbildung die Erlösung des Volkes ohne Sprache wäre, kräftigt sich an diesem Beispiel. Der einzige Weg, auf dem eines Volkes verlorene Sprache wiedergeboren werden kann, der seit der ersten Wiedergeburt aus dem Geist in jedem Zeitalter in den Formen dieser Zeit gegangen werden muß, ist hier gegangen worden: durch Leben

eines Lehrers mit seinen Schülern als Zeugnis von der Freiheit der Seele, durch Lehre eines Lehrers an seine Schüler zu ihrer Überzeugung von den Gesetzen des Geistes. — Auf einer Tagung, auf der auch Heller anwesend war, habe ich es einmal so formuliert: Der Volksbildner müsse sein ein Lehrer des Gesetzes, ein Zeuge der Freiheit. Er empfand den von mir geforderten Typus damals als seinen Antipoden. Aber der Volksbildner darf sich beglückwünschen, der bei seinem Wirken diesen seinen Antipoden zur Seite hat.

Eugen Rosenstock.

**Otto, H., Einführung in die Verfassung des Deutschen Reiches.** 88 S.

Bücherei der Volkshochschule. Herausg. v. Jahnke, Leipzig. s. a. Velhagen & Klasing.

**Pfannkuche, A., Der Staatsgedanke unserer großen Denker.** Im gleichen Verlage. 78 S.

**Hedler, A., Die deutsche Verfassung im Wandel der Zeiten.** Hilfsbücher für die Volkshochschule, Gotha 1922. F. A. Perthes. 104 S.

Es ist von dieser Stelle aus schon fast bis zur Ermüdung hervorgehoben worden, wie zwecklos es ist, als Erscheinungen einer „Bücherei der Volkshochschule“ mehr oder minder brauchbare populäre Kompendien herauszugeben. Die Veröffentlichungen des Verlags Velhagen und Klasing — neben manchen anderen — zeigen, daß alle Warnungen bis jetzt noch unbeachtet blieben.

Da ist Ottos Einführung in die Verfassung des Deutschen Reiches. Eine Inhaltsangabe der Reichsverfassung; liest man statt ihrer den Verfassungstext selbst, so entgehen einem nur ein paar eingestreute moralisierende Gemeinplätze, etwa der Art: „Bleibet im Lande und nährt euch redlich... im Ausland geht es euch nicht gut!“

Die Einleitung: „Von der Familie zum Staat“, ist in der Problemstellung schief, in ihrem Gedankengang irreführend, in ihren entwicklungsgeschichtlichen Aufstellungen z. T. falsch oder doch sehr anfechtbar. Es ist nicht schlechtweg wahr, daß „der Staat ebenso wie die Gemeinde aus der Vereinigung von Familien unter einem Oberhaupt entstanden“ sei (S. 2). Wenn man schon Oppenheimers Theorie (und manche andere) ablehnen will, so müßte man sich wenigstens mit ihr abfinden!

Die Parteien werden „charakterisiert“ durch nichtssagende Auszüge aus ihren Programmen; über Wesen und Ideologie der Parteien wird nicht gesprochen. Eine Ausnahme macht der Verfasser nur mit der kommunistischen Partei, die er an erster Stelle mit unsachlich agitatorischen Wendungen abtut — und das auf derselben Seite (7), wo er als besondere Pflicht des Deutschen Duldsamkeit und Achtung für Andersdenkende fordert.

Es wird das Wagnis unternommen, auf vier Seiten eine Geschichte der deutschen Verfassung zu geben; sich danach ein Bild zu machen, ist nur